

**Deutschlandfunk / Büchermarkt
(Hubert Winkels)**

**Wolfgang Hermann: „Ins Tagesinnere“
Gedichte. Otto-Müller-Verlag, 108 Seiten, 15 Euro**

(Zeichen 7987 / Aufnahmezeit: 8‘14‘‘)

In seinem 1992 erschienenen Buch „Paris, Berlin, New York“, das den Untertitel „Verwandlungen“ trägt, schreibt der österreichische Autor Wolfgang Hermann, er sei selbst nichts anderes als der Ort, an dem er sich gerade befinde. Dieses Verharrende gleiche weniger dem Ideal eines Zen-Schülers, der sich an jeder Stätte ganz im Hier und Jetzt aufhält. Die Orte, durch die *er* gehe, so Hermann, gehen durch *ihn hindurch*, erfüllen ihn mit ihrer Schwere, ihrer Trägheit, geben ihm Leere, Stummsein, Redseligkeit, im schlimmen Fall Geschwätzigkeit, die ihn traurig zurücklassen.

Dieses Buch konnte man, im Gegensatz zu seinem Titel, nur im weitesten Sinn eine Art Reisebeschreibung nennen, denn Reiselektüre im herkömmlichen Sinn hat etwas mit neuen Eindrücken, anderen Menschen, betörenden Düften, ungewohnten Speisen, fremder Landschaft, eben den gesamten veränderten äußeren Umständen zu tun. Ein Reisender versucht sich während aller Veränderungen dennoch im Innern zu bewahren als er selbst, als Konstante in diesem Fluß der andersartigen Eindrücke. Reiselektüre handelt *von* und vor allem handelt sie *mit* den Neuigkeiten. Wolfgang Hermann sucht dagegen die Veränderungen, Verwandlungen im Inneren seiner eigenen Person auf. „Im Grunde gibt es nur zwei Fragen“, liest man bei ihm, „Was sind die Orte? Und: Wer bin ich an diesem, an diesem, an jenem Ort?“ Diese Orientierung behielt er in allen seinen weiteren Arbeiten bei.

Daß er sich nicht mit den Gegebenheiten seiner eigenen Konsistenz abfindet, speist sich vielleicht auch ein wenig aus Wolfgang Hermanns Biografie - oder zeichnete sie sogar vor. Der Autor, 1961 in Bregenz geboren, wo er zur Zeit auch wieder lebt, bewegte sich in all den Jahren nach seinem Philosophiestudium zwischen und in den unterschiedlichsten Orten. Er schrieb in Nordafrika, Sizilien, Paris, Berlin, New York und zuletzt aufgrund eines Universitätslektorats in Tokio. Seit 1988 entstanden hierbei Kurzprosa, Theaterstücke, Hörspiele, Essays, Romane und Gedichte, darunter das bereits genannte Buch, sowie die Prosaminiaturen „Die Namen die Schatten die Tage“ oder die im Suhrkamp Verlag erschienenen Kindheitserzählungen „In kalten Zimmern“. Seine jüngste und noch druckfrische Veröffentlichung ist der jetzt im Otto-Müller-Verlag erschienene Gedichtband „Ins Tagesinnere“.

Hermann: *aus schattigen wäldern
dämmern wir kraftlos in fremden stuben
rufen hierhin und dorthin
und sind doch selbst
jene verwunschene materie
der wir überall erliegen*

Müßte man Wolfgang Hermanns Gedichte wie auch seine Prosa in wenigen Worten beschreiben, so fiel einem weniger das stampfende Schrittmaß des Gehens ein, sondern viel mehr ein leichtes, windanfälliges Schweben. Man kann diese Gedichte fast schon als

archaisch bezeichnen, denn sie handeln in kurzen, klaren Beschreibungen von einfachen, wiederkehrenden Seelenzuständen. Die Worte ziehen in vorsichtigem und genauem Tasten kaum über Gegenstände des Alltags hin - welche eher entrückt, fern und unwirklich sind -, sondern die Worte balancieren über die Krümmungen und Verkrustungen der eigenen Innenwelt hinweg.

Hermann: *leicht gleitet es dahin
kristallen schwerelos
ich glaube mein schiff ist
in grünen stein
geschlossen
kein schmerz führt heraus
gerne wüßte ich
ob es den wind und
das licht noch gibt*

Die einzelnen Verse wirken wie reflexive Bewegungen, die in einer besonderen Art vibrieren. Sie zeichnen im Sprachmaß die unwillkürlichen Reaktionen der menschlichen Seele nach, welche nicht zu steuern sind, außer von der unkontrollierbaren Wirklichkeit. Der Versausschnitt: „grashauch. herbstlaub. grashauch / du in dir. außer dir. in dir“ läßt diese Rhythmik deutlich spüren.

Begriffe des verhaltenen Überlegens, der vorsichtig beobachtenden Distanz sind in den Gedichten Wolfgang Hermanns in der Überzahl und so kommt der Eindruck auf, die Verse haben Scheu vor Berührungen, vor dem Abdruck der dingfesten Wirklichkeit, die mechanisch und korrodierend waltet. Vielleicht nährt den Dichter ein respektvolles Mißtrauen gegen alles vom Menschen berührte, durch ihn hindurchgegangene, von ihm bewältigte oder nichtbewältigte. In einem Gedicht schreibt Wolfgang Hermann, Stimmen sprächen ihn frei, Stimmen großer Wälder, Stimmen von Ebenen und Seestimmen. Auffällig dabei ist nur, daß unter den genannten keine Stimmen von Menschen sind, die doch das Recht des „Freispruches“ immerhin erfanden und mit Hilfe von Justiz und Sprache durchsetzbar machten. Doch ihr Nichterscheinen hat seine Gründe.

Hermann: *sie haben alles zerfurcht sie haben
unsere stirn mit dem meißel
geplättet unsere
hände mit heuchlerischen gaben
geätzt sie haben namen in
den wind gesprochen sie haben
der sonne die ernte abgetrotzt
ohne saat wetzen sie ihre
zungen wieder sprechen sie und
kennen nicht den schatten ihres
worts und nicht die ins blut getauchte
hand ihre entzündeten augen haben nicht
gesehen ihren mündern entrinnt die
säure der angst aber sie geben vor
zu sprechen sie geben vor zu sehen
und den umgekehrten bildern mischen
sie säure bei und formen daraus was
sie wollen sie nennen es mann mit
ziege haus mit terrasse traurige*

*frau am fenster alles kehren sie um und
alles fällt ihnen leicht und für das
nasse brot in der hand des unbehausten
verleihen sie sich den orden
und stehlen drauf dem bruder
das auge und vergessen keinen und
vergessen und*

Veränderlich, unberechenbar, unergründlich sind also nicht die wechselnden Orte, die ein Mensch im Laufe seines Lebens durchschreitet, sondern das ist vielmehr das eigene Selbst in den Koordinaten dieser Punkte. Wolfgang Hermann bewegt sich wie ein Echolot zwischen den Füßen (die bei ihm mehrfach beschrieben werden als mit Augen ausgestattet) und dem Kopf hin und her. Dabei genügt es nicht, zu erkennen, sondern dem Erkannten muß, um es behalten zu können, ein Verankerungspunkt in der Sprache, das heißt ein Name und damit die Erlösung von der vagabundierenden Unruhe gegeben werden. Auch wenn sie die unscheinbarsten, allgegenwärtigsten Dinge beschreibt, schließt die Dichtung schon immer a priori etwas von der Ausdehnung des Universums und gleichzeitig - mit dem Akt des Fixierens in der Sprache - die dauernde Ewigkeit in ihr Quantum mit ein.

Hermann: *wer möchte ich sein?
vergesse ich es
bin ich raubtierfraß
nichts hat sich verändert:
es gibt die pranke
es gibt die schutzlose haut
wie lange noch muß ich warten
um meinen namen zu wissen?
da endlich: rabenflug überm haus
und niegehörte stimmen
darf ich gehen?
darf ich jetzt endlich gehen?*

Jeder, der dichtet, bedient sich eines Grundstockes an erprobten, vertrauten Worten, die eine signalhafte, aber auch ordnende Kraft innerhalb der Gedichte haben. Bei Wolfgang Hermann ist es, unter anderem, in den verschiedensten Zusammenhängen die immer wiederkehrende Metapher der Augen. So haben in seinen Versen, wie schon erwähnt, die Füße Augen, es gibt die Tausendaugenritze oder die Vor-der-tausend-augen-küste. Dieses Körperorgan steht als Metapher für die Kontaktaufnahme, für ein behutsames, sorgfältiges Vorab-Berühren, bevor der Körper in Aktion tritt und die Hände das Gesehene greifen. Augen gelten auf der anderen Seite, blickt man in sie hinein, aber auch als Spiegel der Seele, im Grunde verraten sie jedes Mal etwas Wesentliches von ihrem Inhaber.

Peter Handke schrieb in einem Brief über Wolfgang Hermanns erstes Buch mit Kurzminiaturen unter dem Titel „Das schöne Leben“: „Ich möchte Dir sagen, wie *gern* ich *langsam* in Deinem Buch lese. Dessen Bilder, so fein von der Sprache begrenzt, schaffen in mir größere, grenzenlose Bilder. Jetzt bin ich in der Mitte und freue mich, daß ich noch eine Zeit des Lesens hier, bei gleichzeitigem Blick in die herbstlich sich lichtende Weide vor mir habe.“ Diese Sätze sind nicht nur ein beachtliches Lob der schriftstellerischen Qualität Wolfgang Hermanns, sondern weisen auch auf das notwendige Tempo, mit dem man sich den Arbeiten dieses Autors nähern sollte. Seine Bücher sind kein Fast-Food für einen unruhig zappenden Leser. Sie enthalten vielmehr Delikatessen für einen konzentrierten aufmerksamen Zeitgenossen.